

An aerial photograph of a coastal landscape. The top part shows a sandy beach with a few people and a red kayak. Below the beach is a green field with a winding path. A river flows through the field, reflecting the sky. The bottom part shows a larger body of water, possibly a bay or harbor, with a red structure in the foreground.

DIE

STADTDENKEREI

ABSCHLUSSBERICHT ZUR
STADTDENKERWOCHE AN DER
FLENSBURGER HAFENSPITZE
IM MAI 2016

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I – ABSCHLUSSBERICHT

ZUR ARBEITSWEISE DER STADTDENKEREI	4
BESTANDSAUFNAHME I: DIE FLENSBURGER HAFENSPITZE	5
BESTANDSAUFNAHME II: UNSERE BEOBACHTUNGEN	8
UNSER AKTIONSPROGRAMM VOR ORT	9
UNSERE EMPFEHLUNGEN	11
WAS NOCH BESSER HÄTTE LAUFEN KÖNNEN...	12

TEIL II – AKTIONEN UND INSTRUMENTE

POSTKARTE	15
KARTENSPIEL	15
TITEL / BILDER	16
DA IST WAS – WAS IST DAS?	17
NACHTWANDERUNG – »UNTER DEM PFLASTER DIE FÖRDE«	18
SCHNIPSELJAGD	20
BOTANISCHER GARTEN	22
DIE SEIFENSTATION	24
STREETART AM BRÜCKENTAG	26
UNTER DER BRÜCKE, DAS KINO	28
DRAISINE AHOI! – RÜCKERORBERUNG DES VERGESSENEN STADTRAUMS	29
DRAISINENBAUANLEITUNG	31
DIE STADTDENKER	33

ABSCHLUSSBERICHT

von Turit Fröbe

In der Zeit vom 1. bis 7. Mai haben wir als sechsköpfiges Team DIE STADTDENKEREI in zwei mit Silberfolie verhüllten Containern eingerichtet und Quartier an der Hafenspitze in Flensburg bezogen. Sechs Tage lang haben wir den Ort bespielt, Aktionen und Stadtwanderungen durchgeführt und sind in einen intensiven Dialog mit den Bürgern¹ getreten.



Eine STADTDENKERIN im Gespräch mit Flensburgern

Ziel der Aktionswoche war es, mit den Flensburgern ins Gespräch über die Hafenspitze zu kommen, da im Rahmen des Projektes »Stadt in Bewegung – Blaues Band«, das eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität entlang der Förde anstrebt, zu einem späteren Zeitpunkt auch die Hafenspitze als Baustein in den Fokus der Planer rücken wird. In unserem Projekt ging es noch nicht darum, Vorschläge oder Gestaltungswünsche abzurufen, sondern zunächst einmal einen liebevollen Blick auf das zu richten, was da ist, und zu einer Wertschätzung dessen zu gelangen. Es ging darum, mithilfe eines unvoreingenommenen Blicks von außen ein Gefühl dafür zu bekommen, was funktioniert und was schützenswert ist. Das ist insofern ein sinnvolles Vorgehen, als viele Bürger eine negative Gesamtwahrnehmung haben, obwohl möglicherweise

nur einzelne Aspekte tatsächlich problematisch sind. Solche Teilaspekte – in Bezug auf die Hafenspitze ist es beispielsweise der ungeeignete, weil staubige Bodenbelag – reichen dann aus, um alles in einem negativen Licht zu sehen. Es fehlt häufig die Distanz, sich bewusst zu machen, dass möglicherweise nicht alles schlecht ist. Genau an dieser Stelle setzt die Arbeit der STADTDENKEREI an.

ZUR ARBEITSWEISE DER STADTDENKEREI

Wir docken an das Flensburger Stadtdenker-Modell an, das der Flensburger Baukulturverein von 2004 bis 2008 durchgeführt hat.² Wir haben die Kernidee des Projektes und auch das Rahmenkonzept mit den beiden öffentlichen Präsentationsterminen übernommen – inhaltlich und methodisch gehen wir jedoch anders vor, so dass ein eigenständiges Konzept daraus entstanden ist. Wie bei dem Flensburger Modell geht es uns darum, »neue Blicke auf allzu Vertrautes« zu richten. Anders als die Flensburger Stadtdenker arbeiten wir jedoch nicht als Solisten, sondern als Gruppe. Wir agieren nicht im Verborgenen, sondern gut sichtbar, und inszenieren uns selbst als urbane Intervention. Alle unsere Unternehmungen – nicht nur die offiziellen Programmpunkte – sind öffentlich. Wir laden Bürger ausdrücklich dazu ein, uns bei allen Aktivitäten zu begleiten, und sorgen dafür, dass wir jederzeit erkennbar sind und ausfindig gemacht werden können. Der wichtigste Unterschied zum Flensburger Stadtdenker-Projekt besteht darin, dass wir den Bürgern nach Möglichkeit nicht unsere Beobachtungen präsentieren, sondern versuchen sie, wann immer es möglich ist, selbst auf Entdeckungsreise in ihren Alltagsräumen zu schicken, um somit ihre Wahrnehmung zu verändern.

¹ In diesem Text wird das generische Maskulinum verwendet: Immer dann, wenn es sich um Männer und Frauen handelt, wird die männliche Form verwendet, dies dient der besseren Lesbarkeit des Textes. Es sind aber immer beide gemeint, die Bürgerinnen und Bürger, Flensburgerinnen und Flensburger usw.

² Flensburger Baukultur e. V. (Hg.): Die Flensburger Stadtdenker. Neue Blicke auf allzu Vertrautes, Flensburg 2012

Wir haben den »liebvollen Blick« zum Programm gemacht, der sich als wirkmächtiges Instrument erwiesen hat. Wir gehen mit dem festen Vorsatz in die Städte, nicht zu fragen, was nicht funktioniert oder besser aussehen könnte, sondern bringen die Bereitschaft mit, allen Aspekten und Phänomenen etwas Positives abzugewinnen, um aktiv den Wahrnehmungsprozess zu verändern. Des Weiteren gehen wir davon aus, dass die Bürger mehr wissen über ihre Stadt als wir – wir wollen sie nicht belehren und informieren, sondern greifen im Zweifelsfall zu fiktiven Geschichten oder sorgen für kleine Verfremdungen und Irritationen, die dazu führen, dass ein anderer Blickwinkel eingenommen wird und sich die Wahrnehmung verändert. Wir bieten spielerische Aktionen und alternative Stadtführungen an und nehmen kleinere und größere Interventionen vor Ort vor. Grundsätzlich reisen wir nicht mit einem fertigen Konzept an, sondern haben ein kleines Kommunikations- oder Aktionsprogramm im Gepäck, das uns ermöglicht, unmittelbar nach unserer Ankunft die Arbeit aufzunehmen. Den

Großteil unserer Aktionen und Programmpunkte entwickeln wir vor Ort aus dem, was wir erleben, wahrnehmen oder von Bürgern erfahren.³ So sind wir auch in Flensburg vorgegangen. Mitgebracht hatten wir als Denkanstoß die Postkarte mit der Flensburger **Golden Gate Bridge** und ein **Kartenspiel** – beides Instrumente, die uns dabei unterstützen sollten, die Kommunikation mit den Bürgern zu eröffnen. Alle weiteren Aktionen und Programmpunkte haben wir vor Ort entwickelt.

BESTANDSAUFNAHME I – DIE FLENSBURGER HAFENSPITZE

Die Hafenspitze, dieser unbebaute freie Platz mitten im Herzen der Stadt, ist ein ausgesprochener Luxus. Die Bürger können ihn sich nach Belieben aneignen und tun das auch. Er wird zum Spielen, aber auch zum Feiern genutzt, dient als Raum für Veranstaltungen, als Treffpunkt für alle sozialen Gruppierungen und bietet einen wunderschönen Blick auf die Förde und die Altstadt.

³ Zur Philosophie der STADTDENKEREI vgl.: Fröbe, Turit (Hg.): Stadtdenker. Ein Spielraum für urbane Entdeckungen, Berlin 2014



Das Quartier der STADTDENKEREI an der Hafenspitze



Luftaufnahme der Hafenspitze und ihrer Umgebung

Die Hafenspitze liegt wie eine Perle in ihrer unscheinbaren Muschel. Sie hat eine Innen- und eine Außenseite, die beide unterschiedlicher kaum sein könnten. Auf der Innenseite erschließt sich dem Besucher Schritt für Schritt eine Postkartenidylle nach der anderen. Zu beiden Seiten des Hafens fächert sich die Stadt mit ihrer kleinteiligen historischen Bebauung auf, die nach oben hin von den großen Stadtkronen, die wie eine Perlenkette aufgereiht auf dem Hang liegen, abgeschlossen werden. Die Innenförde ist das Herz der Stadt, der Nabel oder der Markusplatz Flensburgs, wie Arno Brandhuber, der erste der fünf Flensburger StadtDenker, es formuliert.⁴ So pittoresk die Hafenspitze von ihrer Innenseite wirkt, so spröde erscheint sie von ihrer Rückseite, die von einem vergleichsweise unwirtlichen Stadtraum gebildet wird. Auf drei Seiten ist sie vier- bzw. sechsspurig von Verkehr umspült. Die autogerechte Stadt lässt grüßen! Außerdem lagert sich hier eine Reihe von mehr oder weniger undefinierten Restflächen an, wie die Verkehrsinsel vor der Polizeistation mit dem Denkmal an die Kriegsverbrechen und dem Fahrradstellplatz oder

der Parkplatz an der Ostseite des Hafens. Erst wenn man sich mit der historischen Entwicklung des Gebietes, respektive der Geschichte der Eisenbahn in Flensburg, beschäftigt, erschließt sich, warum das Gebiet so aussieht.⁵ Es wird geprägt vom ZOB und dem stillgelegten Bahndamm auf der einen Seite und den städtebaulichen Großbausteinen, wie dem Karstadt Parkhaus, der Holmpassage oder der Flensburg Galerie auf der anderen Straßenseite. Aber eingeschrieben in die städtebauliche Struktur sind auch noch die beiden längst verschwundenen Bahnhöfe, der so genannte Staatsbahnhof und der Kieler Bahnhof, und der zwar noch vorhandene, aber unsichtbar gemachte Mühlenstrom.

Dass die Hafenspitze eine Innen- und eine Außenseite besitzt, die städtebaulich unterschiedlicher kaum sein könnten, ist den beiden Bahndämmen zu verdanken, die die Hafenspitze umschließen und die eigentliche »Spitze« formulieren. Für die Innenseite sind die Bahndämme ein Glücksfall. Sie schützen den Platz nicht nur vor dem Verkehrslärm, sondern auch vor dem eher unwirtlichen Stadtraum mit seinen Großbausteinen und überdimensionierten Verkehrsflächen. Außerdem hat sich die Natur die seit 20 Jahren stillgelegten Dämme zurückerobert und bringt an dieser Stelle Grün ins Herz der Stadt zurück. Für die Rückseite wirken sich die Bahndämme weniger vorteilhaft aus. Man muss wissen, dass sich hinter den Bahndämmen die pittoreske Hafenspitze befindet. Und man muss auch wissen, dass unter der Brücke über dem Hafendamm ein Zugang zur Hafenspitze ist. Tatsächlich ist die Hafenspitze nur zum Teil gut in der Stadt verankert. Je nachdem, von wo sich der Betrachter der Förde nähert, verbinden sich Stadt und Hafen mehr oder weniger gut. Der Besucher, der vom Nordermarkt über den Schiffbrückplatz kommt, erlebt, dass sich Altstadt und Hafen nahezu organisch miteinander verbinden. Ganz anders hingegen der Eindruck, wenn man sich von der Rathausstraße nähert. So unbefriedigend der Zustand aus dieser Perspektive sicherlich sein mag: Die Brücke und die Dämme sollten unbedingt erhalten bleiben.

⁴ Vgl.: Flensburger Baukultur e. V. (Hg.): Die Flensburger StadtDenker. Neue Blicke auf allzu Vertrautes, Flensburg 2012, S. 28

⁵ Kaufhold, Holger/Klein, Eckhard/Schikorr, Detlef: 150 Jahre Eisenbahn in Flensburg, Berlin 2004

Würden die Dämme, die die Hafenspitze heute umschließen und schützen, niedergelegt werden, wie beispielsweise Henri Bava, der letzte der fünf Flensburger StadtDenker, es vorschlägt,⁶ würde der südlich angrenzende Stadtraum zweifellos sehr davon profitieren, da der Hafen früher sichtbar würde. Für die Hafenspitze wäre dieser Eingriff jedoch verheerend. An dieser Stelle haben wir mit unserem Denkanstoß angesetzt, den wir mit nach Flensburg gebracht haben. Wir haben vorgeschlagen, die stillgelegte Brücke über der Rathausstraße als Tor zum Hafen zu formulieren und auf diese Weise dafür zu sorgen, dass der Hafen früher im südlich angrenzenden Stadtgebiet und von der Rathausstraße aus sichtbar würde. Es bräuchte kaum Eingriffe, da die

Brücke bereits ein Tor formuliert und eine fast Barock anmutende Raumdisposition besitzt: indem sich der Raum zunächst verengt und dann wieder aufweitet und der Betrachter zu einer 90°-Drehung eingeladen wird. Das Schauspiel, das sich ihm dann bietet, erhält zusätzlich Tiefe dadurch, dass durch die trichterförmige Komposition der Anlage die perspektivische Wirkung verstärkt und unterstrichen wird. So gesehen ist die Brücke ein gebautes Drama, das erst die Weite der Hafenspitze und der Förde richtig erlebbar werden lässt und prädestiniert dazu ist, zum Tor ernannt zu werden. Wir haben sie, um einen Denkanstoß zu geben, auf einer Postkarte als Golden Gate Bridge deklariert.

⁶ Flensburger Baukultur e. V. (Hg.): Die Flensburger StadtDenker. Neue Blicke auf allzu Vertrautes, Flensburg 2012, S. 86



Die alten Eisenbahnbrücken – Tor zur Hafenspitze



STADTDENKER unterwegs mit Flensburger Bürgern

BESTANDSAUFNAHME II – UNSERE BEOBACHTUNGEN

Wir haben während unserer Aktionswoche mit vielen Bürgern gesprochen und konnten einiges über die Stadt erfahren. Uns ist aufgefallen, dass in Flensburg viel geschimpft wird. In den ersten beiden Tagen kamen zahlreiche Bürger gezielt, um Dampf abzulassen und ihrer Wut Ausdruck zu verleihen. Als das nach zwei Tagen weniger wurde, haben wir uns weiter auf den Platz hinausgewagt und haben Bürger angesprochen, die nicht von selbst auf uns

zukamen. Zu unserer Überraschung waren auch sie wütend. Insgesamt haben wir in den Gesprächen jedoch festgestellt, dass die Wut sehr häufig undifferenziert und mitunter nicht klar war, gegen wen sich die Kritik tatsächlich richtete. Gegen den Bürgermeister? Die Politik? Die Stadt- und Landschaftsplaner? Letzte wurden jedoch auch ganz explizit kritisiert. Wir haben oft zu hören bekommen, dass es zu viele Projekte und Aktionen seien, die durchgeführt würden – am Ende folge aber nichts daraus. Als Aktionismus, heiße Luft oder Ablenkungsmanöver wurden sie charakterisiert. Aktueller Aufreger war das Verhalten der Stadt in Bezug auf die Harniskaispitze, die sogenannte Luftschlossfabrik, die Räumung der Wagenburg im Februar und die gefühlte Konzeptlosigkeit, die sich in dem Zwischennutzungswettbewerb für das Areal manifestiere. Aber auch die Projekte an der Schiffbrücke, insbesondere dasjenige, in dessen Rahmen im Sommer für drei Monate 13 Parkplätze temporär zweckentfremdet werden sollen, wurden immer wieder ins Feld geführt. Auch wir als STADTDENKEREI waren zum Teil massiven Angriffen ausgesetzt, da wir von der Stadt beauftragt und als weiteres »sinnloses Projekt« angesehen wurden. Es gab aber auch andere Stimmen, so z. B. äußerte ein Bürger, dass es möglicherweise auch an den Flensburgern liegen könne, dass so viel geschimpft werde, und dass insbesondere das Amt für Stadt- und Landschaftsplanung möglicherweise »gar nicht so verkehrt« sei. Den Eindruck hatten wir tatsächlich auch. Die Stadt sollte sicherlich aufpassen, sich nicht in Aktionen zu verzetteln, und sollte auch das gut gemeinte Thema Partizipation unbedingt mit Augenmaß betreiben. Es sollte darauf geachtet werden, dass am Ende auch das Engagement der Bürger belohnt wird und etwas Konkretes aus den Aktionen hervorgeht. Wir fordern aber auch die Bürgerschaft zu etwas mehr Nachsicht gegenüber der Stadt auf! Wir haben mit Freude festgestellt, dass außergewöhnlich viele Mitarbeitende der Stadt aus allen erdenklichen Bereichen bei uns waren und sich für unsere Arbeit interessiert haben, was alles andere als selbstverständlich ist. Insbesondere die Abteilung für Stadt- und Landschaftsplanung, die uns beauftragt hat, machte einen sehr ambitionierten und engagierten Eindruck. Es ist ein junges Team, das Sachen ausprobieren und anders machen will. Man muss ihm aber auch die Chance dazu geben!



Entdeckungstour auf dem Bahndamm...

Über die Hafenspitze, um die es uns in erster Linie ging, wurde ebenfalls viel geschimpft. Der Platz wird als ungepflegt wahrgenommen. Als problematisch wurde uns immer wieder die Situation mit den Fahrradfahrern beschrieben. Auch wenn diese inzwischen zu Schrittgeschwindigkeit und Rücksicht aufgefordert werden, kommt es, wie wir beobachtet haben, nach wie vor zu gefährlichen Situationen, insbesondere vor dem Kinderspielplatz, der keine Umzäunung besitzt. Es wäre sicherlich sinnvoll, wenn die Radfahrer, wie viele Bürger fordern, zumindest im unmittelbaren Hafenspitzenbereich zum Absteigen bewegt werden könnten, wie das in jeder Fußgängerzone der Fall ist.

Der größte Mangel der Platzanlage ist aber ohne Frage der ungeeignete Bodenbelag, wie wir am eigenen Leib erfahren haben. Da die Hafenspitze immer ein »zugiger Ort« ist, wird der Platz auch an fast windstillen Tagen von Sandstürmen heimgesucht. Das wurde von allen Bürgern bemängelt und sollte unbedingt im Zuge einer Umgestaltung geändert werden. Dabei sollte der Platz auf keinen Fall versiegelt werden, um ihn weiterhin als Veranstaltungsfläche nutzen zu können.

UNSER AKTIONSPROGRAMM VOR ORT

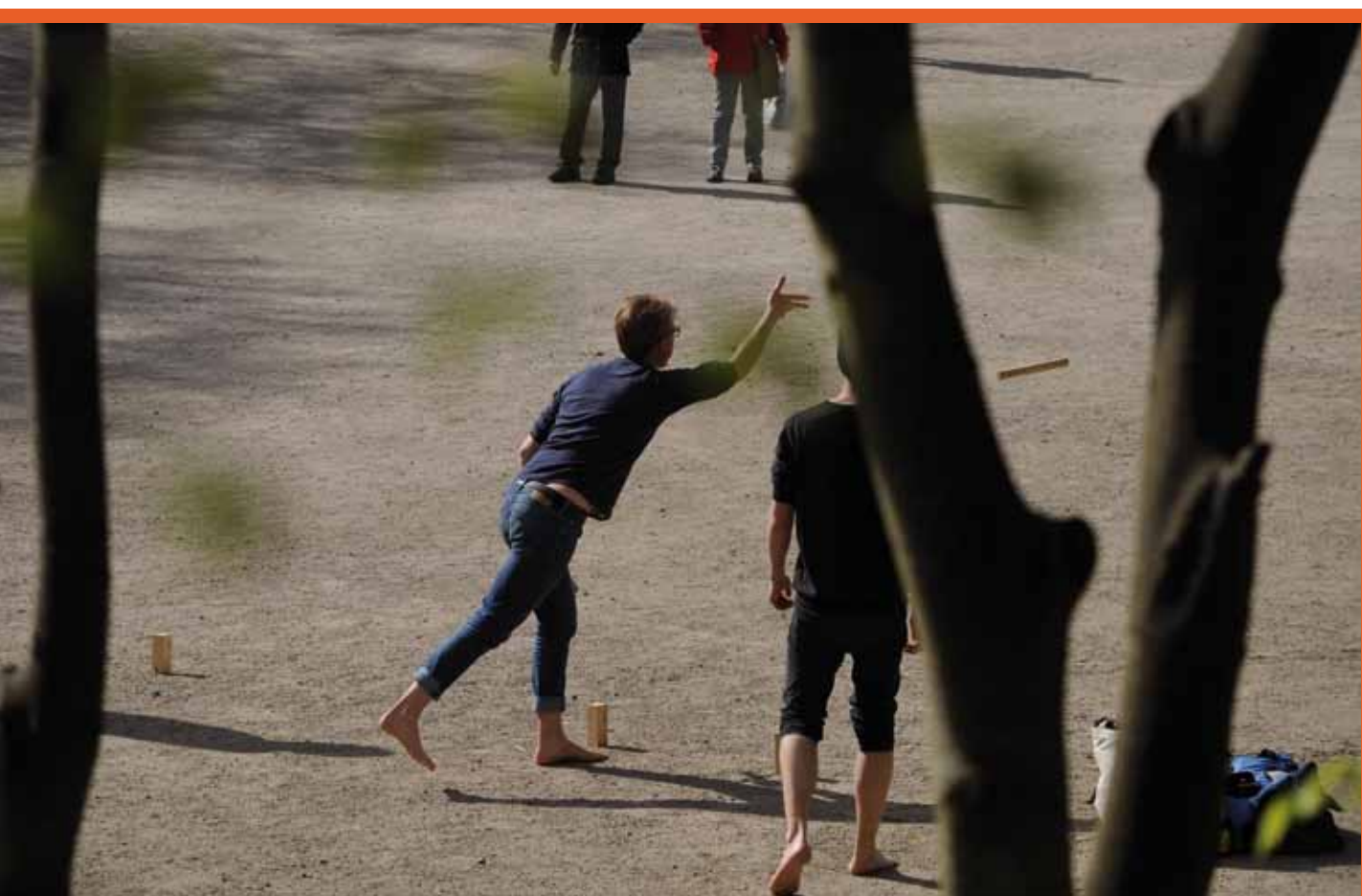
Zum Auftakt hatten wir die Flensburger dazu aufgerufen, den fünf Ortsunkundigen unter uns die Stadt zu zeigen. Zu unserer großen Freude kamen tatsächlich sehr viele, so dass Simon, Carina, Dörte, Luisa und Constantin jeweils getrennt von drei bis fünf Bürgern geführt werden konnten. Die Routen waren zum Teil überraschend und alle sehr spannend. Durch diese Aktion haben wir innerhalb kürzester Zeit einen Einblick in die aktuellen politischen Themen und Auseinandersetzungen bekommen, was daran lag, dass sich die Stadtführer ja auch untereinander zunächst einmal verständigen und einigen mussten.

Am Montag, unserem zweiten Tag, haben wir mittags eine Führung von Stefanie Hagen bekommen. Sie ist Stadtplanerin und arbeitet für den städtischen Sanierungsträger FGS an einer »Vorbereitenden Untersuchung Hafen Ost« und hat uns einen Einblick in die aktuellen Themen und Überlegungen der Stadt gegeben. Wir sind auf bizarre Rätselhaftigkeiten wie die »Europawiese«, aber auch auf jede Menge Potential für künftige Entwicklungen gestoßen und sind gespannt, was aus der Harniskaispitze werden wird.

Nachmittags ist ein Teil unserer Gruppe mit Kay Peters unterwegs gewesen. Kay ist Vorsitzender des Vereins Klassische Jachten und Tischler im Hafenerwerk. Diesmal haben wir die westliche Hafenseite unter die Lupe genommen und haben einen wunderbar gemäßigten Einblick in die Auseinandersetzung zwischen Stadt und Wagenburg an der Harniskaispitze erhalten. Bis auf Kay, so haben wir festgestellt, haben alle in der Stadt, die wir gesprochen haben, stark polarisiert und entweder mit der einen oder anderen Seite sympathisiert.

Abends haben wir unsere erste eigene Entdeckungstour unternommen und sind den Bahndamm abgelaufen, so weit wir kamen. Ungefähr auf Höhe der Schleswiger Straße haben uns umgestürzte Bäume zur Umkehr gezwungen. Es war ein ausgesprochen inspirierender Spaziergang. Es lag eine fast verwunschene Atmosphäre über dem Bahndamm und wir haben die unerwarteten Ein- und Ausblicke genossen. Insbesondere die Brücken, die uns wie echte Logenplätze erschienen, hatten

es uns angetan. Während des Spaziergangs ergab ein Wort das andere und so kam es, dass bereits am Montagabend die Idee stand, den Freitag nach Himmelfahrt zum **#Brückentag** zu deklarieren. Bereits am Mittwoch haben wir den Bahndamm zum **Botanischen Garten** Flensburgs erklärt und mit der Hilfe einer pflanzenkundigen Flensburgerin, Sabine Almenritter, die Flora entlang der stillgelegten Strecke erkundet. Am **#Brückentag** haben wir, wie es in Botanischen Gärten üblich ist, einen beschilderten Lehrpfad angelegt, der auf die Pflanzen aufmerksam macht, die heimisch geworden sind. Für Kinder haben wir auf der Brücke über dem Bahndamm eine **Seifen-Station** angeboten. Hier hatten sie die Möglichkeit, zusammen mit Mareike Franke, der Inhaberin der Kreativwerkstatt »meerspurig«, Seife zu machen, während Eltern und Großeltern sich den außergewöhnlichen Ort aneignen und genießen konnten. Abends hat Torben Dittmar vom Chaostreff Flensburg die Brücke auf ihrer Innenseite mit **Lichtgraffiti** bespielt. Wir haben unsere Biertische und -bänke unterhalb der Brücke, die wir



Flensburger spielen an der Hafenspitze

ja als Golden Gate Bridge deklariert hatten, direkt in den Eingang zur Hafenspitze gestellt und den Anblick genossen. Es war ein Effekt mit einer erstaunlichen Wirkung: Der ZOB und das ehemalige Hotel im Hintergrund wirkten plötzlich sehr urban – das Szenario hätte sich auch in New York abspielen können. Der Höhepunkt des Brückentags und der Stadtdenkerwoche war jedoch der Bau und die Inbetriebnahme unserer **Fahrrad-Draisine**.

Auch unsere Spiele »**Titel/Bilder**«, »**Da ist was – was ist das?**« und die »**Schnipseljagd**« für Familien zielten darauf ab, die Wahrnehmung zu schärfen und unter veränderten Vorzeichen die Hafenspitze und ihre unmittelbare Umgebung, in die sie eingebettet ist, genau zu betrachten. Mit der Nachtwanderung »Unter dem Pflaster die Förde« haben wir den Bereich der Hafenspitze radikal in den südlichen Stadtraum bis zur Angelburger Straße ausgedehnt.

UNSERE EMPFEHLUNGEN

Die Hafenspitze benötigt ein bisschen Kosmetik und Pflege, ist aber ansonsten ein Ort, der gut angenommen wird, für unterschiedliche Nutzungen funktioniert und mit Ausnahme des Bodenbelags möglichst wenig verändert werden sollte. Wir empfehlen, die stillgelegten Bahndämme unbedingt zu erhalten und die funktionslos gewordene Brücke als Tor zum Hafen zu formulieren. Außerdem empfehlen wir, die Hafenspitze gedanklich weiter zu fassen und mithilfe des stillgelegten grünen Bahndamms in den südlichen Stadtraum auszudehnen. Historisch lag dort der Hafen, der sich bis zur Angelburger Straße erstreckte. An seine Stelle sind moderne Infrastrukturflächen für Bahn, Bus und Auto getreten, die von großen Stadtbausteinen gesäumt werden. Während sich Hafen und Stadt einst relativ organisch miteinander verbunden haben dürften, so wie es weiter nördlich noch ablesbar ist, schiebt sich die moderne Infrastrukturfläche wie ein Keil zwischen die westlichen und östlichen Altstadtgebiete, die heute merkwürdig abgetrennt und unverbunden erscheinen. Ausgerechnet dem Bahndamm, der eine Barriere mit nur minimaler Durchlässigkeit (am »Mauseloch«) bildet, könnte zukünftig eine vermittelnde und zumindest symbolisch verbindende Rolle zukommen. Die Natur hat sich den Damm zurückerobert und ihn in einen unge-



Farben und Logo der **STADTDENKEREI** im Einsatz

planten Grüngürtel verwandelt, weshalb wir ihn ja auch als Botanischen Garten deklariert haben. Durch die herausgehobene Position ergeben sich für den Besucher aus der Perspektive völlig neue Ein- und Überblicke, die auch vermittelnd wirken.

Unsere Empfehlung: Erweitern Sie die Hafenspitze mithilfe des Bahndamms Richtung Süden. Machen Sie ihn zugänglich als Fahrradweg, Fußgängerpromenade, Highline, Draisinen-Strecke oder Ähnliches! Der Bahndamm – so sehr er auf den ersten Blick die Stadt in eine Ost- und eine Westhälfte teilt – hat das Potential, ein Bindeglied zu werden! Um das zu untermauern und zu veranschaulichen, haben wir die Brücken bespielt und eine Fahrrad-Draisine gebaut. Dass Architekten gerne Bilder hinterlassen, ist bekannt – normalerweise werden sie digital erzeugt. In diesem Fall ist jedoch ein echtes, funktionsfähiges Objekt entstanden, das bei vielen für großes Staunen gesorgt hat. Von verschiedensten Seiten haben wir erfahren, dass eine Reihe von Bürgern seit Jahren mit der Idee spielen, eine Draisine zu bauen oder ihren Bau zu fordern. Staunend konnten sie dabei zusehen, wie die Idee innerhalb von nur 24 Stunden realisiert wurde!



Großer Andrang bei der STADTDENKEREI

WAS NOCH BESSER HÄTTE LAUFEN KÖNNEN ...

Als sechsköpfiges Team waren wir, wie wir festgestellt haben, relativ knapp besetzt, obwohl unser Areal diesmal so eng gesteckt und überschaubar war. Dadurch, dass immer ein oder zwei Gruppen mit der Konzeption von aktuellen Spielen oder Aktionen beschäftigt waren, waren unsere Ressourcen stark gebunden. Wir hätten gerne noch mit sehr viel mehr Bürgern gesprochen und hätten gut noch ein oder zwei zusätzliche STADTDENKER gebrauchen können, um mehr Gespräche führen zu können.

Unsere Arbeit mit den Bürgern hat eine deutliche Wendung bekommen, nachdem das Flensburger Tageblatt am 3. Mai und die Flensburg Avis am 4. Mai über unsere Arbeit berichtet hatten. Viele Neugierige wurden dadurch angelockt und haben uns daraufhin gezielt besucht, was uns noch mal verdeutlicht hat, wie wichtig die Pressearbeit tatsächlich ist. Unsere Pressemitteilungen, die wir im Vor-

feld herausgegeben hatten, sind leider mehr oder weniger untergegangen. Die zweite, die einen Tag vor dem offiziellen Beginn unserer Aktionswoche erschien, war so stark verändert worden, dass sie im Prinzip nicht mehr verständlich war.

Da die Presse bei der Bekanntmachung eines solchen Projektes von so zentraler Bedeutung ist, halten wir es für sinnvoll, zu überlegen, wie eine solche Zusammenarbeit idealerweise aussehen könnte. Unter Umständen wäre es sinnvoll, in so einem Fall auf redaktionelle Anzeigen oder Beilagen zu setzen, um besser steuern zu können, was gedruckt wird, und sichtbarer zu sein. Darüber hinaus ist zu überlegen, ob im Vorfeld doch auf klassische Flyer, die in hochfrequentierten Geschäften oder Gastronomiebetrieben ausliegen, oder Plakate gesetzt werden sollte, da die Verbreitung digitaler Flyer angesichts der Werbeflut, der alle Bürger ausgesetzt sind, möglicherweise nicht ausreicht. So scheint

beispielsweise unser Aufruf, den wir im Vorfeld an die Flensburger gerichtet hatten, schreibend tätig zu werden und uns ihre schönsten Erlebnisse, Geschichten oder Beschreibungen zukommen zu lassen, vollkommen untergegangen zu sein.

Um mehr Menschen zu erreichen, ist zu überlegen, ob eine solche Aktion wie unsere nicht außerdem in engerer Kooperation mit Vereinen und Verbänden durchgeführt werden könnte. Stark vertreten war während unserer gesamten Aktionswoche der Verein Östliche Altstadt, was uns sehr gefreut hat. Flensburg hat aber auch einen starken Baukulturverein, der in der Stadt sehr etabliert ist und mit seinen Werkstattgesprächen viel Publikum anzieht. Da wir das Erbe des Stadtdenkervereins angetreten haben, erscheint es fast unverzeihlich, dass wir nicht sehr viel stärker mit dem Verein zusammengearbeitet haben, zumal sich darüber sicherlich noch viele Bürger hätten aktivieren lassen.

Wir haben den vorliegenden Abschlussbericht auf ausdrücklichen Wunsch der Stadt verfasst, präferieren jedoch ausdrücklich andere Dokumentationsformen, die stärker an die Bürger adressiert sind. Lieber als diesen Bericht hätten wir beispielsweise eine Zeitschrift hinterlassen. Die Druckkosten hätten mit lokaler Werbung finanziert werden können, und es hätten außerdem Bürgerstimmen zu der Hafenspitze oder den Aktionen der **STADTDENKEREI** darin Eingang finden können.

Insgesamt blicken wir aber auf eine tolle Woche zurück, die wir an einem traumhaft schönen Ort mit ausgesprochen netten Flensburgern verbracht haben, die uns sehr ans Herz gewachsen sind. Wir sind auf unglaubliche Unterstützung und Hilfsbereitschaft gestoßen und haben uns sehr über das Vertrauen gefreut, das uns entgegengebracht worden ist. Wir bedanken uns bei allen, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, uns mit Werkzeug und Waffeisen und allem anderen, was wir ganz plötzlich brauchten, ausgeholfen haben. Wir bedanken uns bei allen, die uns Informationen gegeben, die uns die Stadt gezeigt und sich an unseren Aktionen beteiligt haben!

Flensburg ist eine wunderschöne Stadt und die Hafenspitze ein fantastischer Ort!



STADTDENKER und Flensburger in Aktion



TEIL II – AKTIONEN UND INSTRUMENTE

POSTKARTE



Um unsere Idee vom Tor zur Hafenspitze zu versinnbildlichen, haben wir zu einem Reframing gegriffen. Von Reframing sprechen Psychologen, wenn z. B. traumatischen Geschehnissen eine andere Bedeutung oder ein anderer Sinn gegeben wird, indem man versucht, sie in einem andern Kontext oder Blickwinkel zu sehen. Das heißt, das Ereignis wird dadurch nicht ungeschehen gemacht, aber es wird vielleicht erträglicher. Die stillgelegte Brücke über der Rathausstraße bleibt in diesem Vorgehen zwar eine stillgelegte Eisenbahnbrücke. Sie könnte aber auch als Tor zur Hafenspitze betrachtet oder sogar inszeniert werden, ohne dass große Eingriffe notwendig wären. Wir haben die Brücke einem Reframing unterzogen, indem wir sie auf einer Postkarte »vergoldet« und als Sehenswürdigkeit – als Flensburger Golden Gate Bridge – deklariert haben. Mit Hilfe dieser Postkarte, die wir als Denkanstoß mitgebracht haben, konnten wir viele Gespräche eröffnen und auch Bürger zum Schmunzeln bringen, die zunächst einmal weniger positiv gestimmt waren.

Turit Fröbe

KARTENSPIEL

Als sehr wirkungsvolles Instrument haben sich unsere Spielkarten erwiesen, die wir die Bürger im Gespräch haben ziehen lassen. Sie enthielten mehr oder weniger abstrakte Aufträge, z. B. »Benennen Sie drei Dinge, die Ihnen noch nie aufgefallen sind!« oder aber auch »Stellen Sie sich vor, die Hafenspitze wäre ein Mensch. Wie sieht er aus? Wie ist er gekleidet, wie alt ist er?«. Diese Karte war insbesondere interessant, wenn die Leute sich zuvor über die Hafenspitze aufgeregt hatten. Wir bekamen z. B. zu hören »Sie sieht älter aus, als sie ist!«, »Sie hat zu viele Falten für ihr Alter« oder »Es ist ein Arbeiter, der ein Leben lang geschuftet hat«. Übereinstimmend wurde gesagt, dass er oder sie nicht besonders gut gekleidet sei – aber spätestens, wenn wir nach seinem oder ihrem Wesen gefragt haben, wurden die Antworten eigentlich immer (auch zur Überraschung unserer Gesprächspartner) erstaunlich positiv: »Sie ist weltoffen«, »Er hat ein freundliches, offenes Wesen«, »sehr angenehm«, »bodenständig« usw. Interessant waren auch die Antworten auf die Spielkarte mit der Aufforderung: »Sehen Sie sich die Hafenspitze an und stellen Sie sich vor, sie hätten die gesamte Anlage entworfen. Begründen Sie, warum die Hafenspitze so aussieht, wie sie aussieht!« Nur einer unserer vielen Gesprächspartner behielt seine negative Auffassung und sagte, dass mehr einfach nicht drin gewesen sei, da er einfach kein Geld für die Planung zur Verfügung gehabt und sich daher auch keine Mühe gegeben habe. Die meisten konnten über diesen kleinen Trick dazu gebracht werden, sich die positiven Anlagen des Platzes zu vergegenwärtigen und als Architekt sogar damit anzugeben.

Turit Fröbe

oben: Die Postkarte der **STADTDENKERE!**
rechts: zwei der **STADTDENKER**-Spielkarten





alle Abbildungen dieser Seite © Germanhausfrau

TITEL / BILDER

»Reverse Reframing« könnte man als Fachterminus für dieses Stadtspiel verwenden, bei dem wir die Flensburger angeregt haben, ihre Stadt noch einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Bei einem normalen Reframing hat man ein Objekt, das man einer Umdeutung unterzieht und dann in einem neuen Kontext betrachtet. Wir sind in dem Spiel umgekehrt vorgegangen: wir haben mit Hilfe von Zitaten bereits eine Umdeutung eines bestehenden Kontextes vorgenommen – ohne Objekt allerdings. Die dazu passenden Objekte oder Stadträume mussten im Rahmen des Spiels erst gefunden werden.

Jeder Bürger, den wir dafür gewinnen konnten, an dem Spiel teilzunehmen, bekam zu allererst den Spielplan im Taschenformat in die Hand gedrückt. Hatte er bereits eine Kamera dabei, konnte es direkt losgehen! Neben dem Spielplan, dessen Ausschnitt auf die Hafenspitze und die Bahntrasse beschränkt war, erhielt er die Spielregeln und natürlich die Liste unserer Zitate und Redewendungen.

Die Zitate haben wir unter Berücksichtigung zweier Kriterien ausgewählt. Zum einen mussten sie positive Emotionen hervorrufen und zum anderen durften sie nichts mit Stadt zu tun haben! Die Idee dahinter war, dass die Flensburger ihre Stadt abstrahieren, reinterpreten und definitiv unter einem anderen Gesichtspunkt wahrnehmen.

Mit folgenden Zitaten haben wir die Bürger losgeschickt:

- »Wahre Schönheit kommt von innen.« (Sprichwort)
- »Die Dinge, die mich anderes machen, sind die Dinge, die mich ausmachen.« (Winnie Puuh)
- »Man ist nur so alt, wie man sich fühlt.« (Sprichwort)
- »Wäre alles auf der Erde rational, würde nichts geschehen.« (Herkunft unbekannt)
- »Hier ist das Ende von Amerika, dahinter liegt Japan, allein das finde ich aufregend.«
(aus dem ZEIT-Magazin vom 28.04.2016)

Die fertigen Bilder konnten im Anschluss per Mail an uns gesendet oder persönlich abgegeben werden. Einige Bilder, die uns zugesandt wurden, hatten auch einen schon fast ironischen Unterton zwischen den Zeilen. Aber Humor hilft bekanntlich immer!

Constantin Kozák

DA IST WAS – WAS IST DAS?

Alltagsblindheit – dieser Begriff trifft das Phänomen, das wir bei unseren alltäglichen Gängen durch die Stadt, durch die Nachbarschaft, durch die uns vertraute Umgebung erschreckend oft an uns selbst beobachten könnten – wenn es uns denn bewusst würde. Wie oft gehen wir die immer gleichen Wege: zum Bus, zum Supermarkt, zur Arbeit, zur Uni oder Schule, zu den Freunden und zum Sport? Und seit wann tun wir das mit dieser schlafwandlerischen Sicherheit, die es uns zwar gestattet, beim Gehen zu telefonieren, zu träumen und uns mit hochkomplexen mathematischen Problemen oder schnellen Kochrezepten auseinanderzusetzen, ohne uns zu verlaufen oder die Orientierung zu verlieren – aber die auch dazu geführt hat, dass uns dieser wunderbare Blick, dieser spektakulär blühende Baum, dieser romantische Park gar nicht mehr auffällt?

Die Außenseite der Hafenspitze ist vermutlich nicht gerade bekannt für ihre räumlichen Qualitäten. Der Verkehr auf dem Hafendamm rauscht ständig – und zwar lauter, als das die Förde beim heftigsten Wetter tut. Norderhofenden und Süderhofenden bieten ein ähnliches Spektakel. Der ZOB

kommt als Lieblingstreffpunkt der Flensburgerinnen und Flensburger auch nicht gerade in Frage. Dennoch: Diese Straßen- und Verkehrsräume werden auch von Fußgängern häufig (und zwangsläufig) durchschritten auf dem Weg von der östlichen zur westlichen Altstadt oder eben zum Hafen.

Wir haben uns das Areal dies- und jenseits der Bahndämme, entlang der Hauptverkehrsadern und um unser Stadtdecker-Hauptquartier einmal näher angesehen und ein paar Details verhüllt– verpackt in goldene Folie. Dinge, die vermutlich den wenigsten fehlen werden – nur: was genau war es, was wir da versteckt haben? Wir waren nicht zwingend auf der Suche nach Antworten, die sich allein in die Kategorien »richtig« oder »falsch« einordnen ließen. Wichtig war uns allein, dass hingesehen wird!

Das Schöne an dieser kleinen Intervention war, dass sie nicht nur eine Wirkung auf die Flensburger hatte, die offiziell mitgespielt haben, sondern sicherlich auch auf jene, die zufällig über unsere Verhüllungen stolperten. Auch sie werden sich gefragt haben: »Da ist was – was ist denn das?«

Simon Lindenberg



Verkleidete Sitzgelegenheiten am ZOB.



Impressionen von der Nachtwanderung

NACHTWANDERUNG – »UNTER DEM PFLASTER DIE FÖRDE«

Am Mittwochabend vor dem Feiertag haben wir uns mit ca. 35 Teilnehmern auf die Spuren des mittelalterlichen Verlaufs der Förde begeben. Da wir es als Stadtdenker nach Möglichkeit immer vermeiden, die Bürger zu informieren und zu belehren (das können die ortsansässigen Hobby- und Profihistoriker viel besser als wir) und stattdessen mit Vorliebe zu fiktiven Geschichten greifen, haben wir eine imaginäre mittelalterliche Bootsfahrt im Schatten der Dunkelheit vorgenommen. Wir haben ausgespäht, wo man sicher an Land gehen kann, und unserer »Nachhut« Markierungen hinterlassen. Gestartet sind wir am Schiffbrückplatz, von wo aus wir entlang der Speicherlinie so nah wie möglich ans Ufer herangerudert sind. Wenn die Küstenlinie zu gut gesichert war durch Küstenwache (Polizei-station Norderhofenenden) oder feindliche Galeeren (Holmpassage, Karstadt Parkhaus oder die Flensburg Galeer(i)e) und es ratsam erschien, einen größeren Abstand zum Ufer zu halten, haben wir das getan. Konnten wir aber an Land gehen, haben wir den Zugang mit einer orangefarbenen Linie und unserem Logo (**DIE STADTDENKEREI**) markiert. Wir haben in den Mühlenteich geguckt, was nicht ganz ungefährlich war, da es hier besonders viele Stromschnellen (Autos) gab, denen wir ausweichen mussten, sind dann auf der östlichen Fördeseite entlanggeschippert und haben einen längeren Landgang im Johannisviertel gewagt.

Unsere Begleiter hatten viel Spaß an unserer Aktion. Sie haben sich auf unsere Geschichten eingelassen, haben mit großem Engagement Markierungen gesprüht und am Ende sogar Seemannslieder gesungen. Wo immer die Bürger später eine mit unserem Logo beschriftete orangefarbene Linie fanden, wussten sie, dass hier die alte Hafenkante verlaufen ist! Sie ist in vielen Hinterhöfen, aber auch noch ohne unsere Markierung gut ablesbar, da die alten Speicher – der Westindienspeicher z. B. – natürlich direkt am Wasser standen. Unsere Markierung war nur eine temporäre. Wir hoffen jedoch, dass sie in den Köpfen der Flensburger Nachhall findet.

Turit Fröbe



LAUTRUPS BACH

GLIM BECK

GILES BECK

RUETH BEK

GROENHINRICHSBECK

MÜHLENSTROM

ALTSTADT
FLENSBURG

Anl St
Flensburg-
Hafen
Fördebrücke
Flensburger-
Hafen

Innenkai

Am
Kanalschuppen

Rathausstraße

Süderhofenden

Nikolaistraße

Süderhofenden

Nikolaikirche

Südermarkt

Friesische Straße

Studio
NDR

Rathausplatz

Berliner
Platz

St.
Jürgenkirche

Am-Margar-
ethenhof

Theater

Eichamt

Flens
Burg

Johanniskirche

St.
Johanniskir

gelberger Straße

Viktoriastraße

Heinrichstraße

Verw.
Verw.
Verw.
Ballstieg

ALTER MUHLENTAICH

PFERDEWASSER

Gymnasium

Reepschlägerbahn

Alter
Friedhof

K16

Kanonenberg

Südergraben

Friesische Straße

Schütze

Oluf-Sanson-Gang

Neue Straße

Große Straße

Seniorenheim

Katholische Dänische
Kirche

Gemeindehaus

Museum

Friedrichstraße

Südergraben

Südergraben

Friesische Straße

Technisches

L16

Schulstraße

Späckerlinie

Norderhofenden

Große Straße

Nordergraben

Verwaltung

Südergraben

K21

Rathaus

Ballastbr

Nordstraße

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam

Halendam



Junge Schnipseljagd-Teilnehmer

SCHNIPSELJAGD

Die Schnipseljagd, ein altbewährtes **STADTDENKER**-Werkzeug. Menschen schließen sich zu Gruppen zusammen, reden aufgeregt miteinander, suchen, laufen los und halten wieder inne. Auf der Jagd nach Papier-Schnipseln entdecken sie die Kuriositäten des Alltags. Mit offenen Augen nehmen sie die Umgebung noch einmal ganz neu wahr. Die verschiedenen Fensterformen des gegenüberliegenden Hauses sollen gezeichnet werden. Rund, spitz, quadratisch. Der Informationskasten besteht ja aus dem Kopfende eines alten Bettgestells! Spielerisch und somit leicht die Stadt erleben. Die Perspektive einmal wechseln.

Blicke schweifen umher. Wo gibt es denn nur Käse, Fisch und Wassermelonen? Vorbei an einem Haus, das aussieht, als würde es jede Sekunde umgeweht werden, geht es in eine kleine Pflastersteinstraße und dort, dort steht ein Kühlschrank. Nein, es ist gar kein Kühlschrank, sondern ein bemalter Stromkasten. Nächstes Mal, auf dem Weg zur Hafenkante, zur Schule oder auch einfach nur beim Herumschlendern wird der Blick wieder dort hinfallen und ein Schmunzeln ins Gesicht zaubern.

Treppenstufenzählend den Hang hinauf. Oben angekommen bieten sich wunderschöne Ausblicke auf die Stadt. Nun gilt es, das Foto zu verorten. Grau-schwarze Pixel auf rötlichem Hintergrund. Es ist ein Fassadenausschnitt eines Hauses auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt. Wäre dieses Gebäude ein Mensch, wie wäre er wohl? Ein alter Professor, ein bisschen schrullig, aber eigentlich ganz nett? Oder doch eher ein Alien? Eine erst einmal befremdliche Frage, die dann aber einen liebevollen Blick auslöst. Das Haus wird von einem bloßen Kasten mit dreieckigem Dach zu definierter Architektur. Weiter noch, es wird zu einem alten Bekannten. Gemütliches Treiben auf der Straße. Einen, zwei, drei ansprechen. Wo ist denn nur das Mäuseloch? Der vierte wohnt in der Gegend und weiß es. Es handelt sich um eine Bahndammunterführung, die ihren Namen einem Wandbild voller Mäuse verdankt, das den Eingang umrandet. Eine viel genutzte Verbindung zwischen den Stadtteilen.

Zwischendurch noch ein altes Backsteingebäude mit den unterschiedlichsten Steininformationen finden und dessen Fahnenhalter in Blumenvasen um-

funktionieren. Zum Stadthacker werden und aktiv seine Umgebung mitgestalten. Ein Prinzip, zu dem während der Schnipseljagd auf die eine oder andere Art und Weise permanent aufgefordert wird. Aufgaben werden gestellt, generieren Fragen und regen ein aktives Umdenken an. Anstatt nach der Arbeit schnell noch einzukaufen oder müde und hungrig nach der Schule nach Hause zu wanken, dieselben Straßen aufmerksam begehen. Sonst monoton aneinandergereihete Häuser werden lebendig und erzählen Geschichten. Plötzlich wirken Informationskästen gewieft und bemalte Stromkästen spielen Theater.

Die Stadtbewohner legen für eine Weile ihre alltäglichen Identitäten ab, um stattdessen in die Rolle von Spielern zu schlüpfen. Alle miteinander lassen sich fernsteuern und doch sammelt jeder ganz individuelle Erfahrungen. Wie die Stadt gelesen wird, hängt letztendlich vom persönlichen Engagement und der eigenen Vorstellungskraft ab.

Auf der Suche zu sein heißt, den Blick schweifen zu lassen und ihn dabei gleichzeitig zu schärfen. Es geht um genaues Hinsehen, um Detailliebe sowie um bildhaftes Wahrnehmen auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen. Die Stadt wird differenziert betrachtet und in ihrer Mehrdimensionalität erfasst. Baukultur wird vermittelt bzw. überhaupt ein Verständnis für diese entwickelt. Der liebevolle Blick wird erlernt und nicht zuletzt finden Interaktionen statt, um Stadtwissen auszutauschen.

Stadt besteht aus gebautem Raum, der von jedem anders wahrgenommen wird. Aus den gewonnenen Eindrücken und Erlebnissen, aus all diesen Schnipseln, setzt sich jeder ein neues, ganz persönliches Stadtbild zusammen.

Luisa Rubisch



Zu entdeckende Details

BOTANISCHER GARTEN

Mitten durch Flensburg zieht sich ein schmaler Streifen grüne Wildnis, der von seinen Bewohnern kaum wahrgenommen wird. Von der Stadt aus teilweise nicht sichtbar und außer von der Hafenspitze nur schwer zu erreichen: die Bahndämme. Von der Förde führen sie vorbei am Zentrum aus der Stadt heraus und sind so gut wie nicht genutzt. Nach der Stilllegung der Gleise durch die Bahn vor 20 Jahren haben heimische Pflanzen sie übernommen und breiten sich – trotz des Fehlens von nährreichem Boden – immer weiter aus. Sie werden zu einem Dickicht aus Brombeersträuchern, Weiden und umgestürzten Bäumen. Eine Parallelwelt, die in der Wahrnehmung der Flensburger kaum existiert. Ein weißer Fleck auf den persönlichen Stadtplänen, der eigentlich ein grüner ist. Es ist eine kleine Wildnis mitten in der Stadt, man könnte sie auch als linearen Botanischen Garten bezeichnen. Und da es der bislang einzige Botanische Garten Flensburgs ist, gab uns das die Möglichkeit, mit der Ankündigung einer Expedition durch den Botanischen Garten etwas Neugier zu wecken.

PHASE 1: EXPEDITION/WISSENSERMITTLUNG:

Mit der pflanzenkundigen Flensburgerin Sabine Almenritter sind wir Mittwochmittag aufgebrochen, um die Spontanvegetation zu erkunden und unser Allgemeinwissen über heimische Pflanzenarten aufzufrischen – oder eher die Grundlagen dafür zu legen. Es war eine Entdeckungstour, zu der natürlich auch andere Flensburger geladen waren. Für alle ein kleines Abenteuer – niemand von unseren Begleitern hatte die Gleise zuvor betreten. Zusammen mit einer Gruppe von Abenteurern und Expediteuren bewegten wir uns also langsam suchend entlang der Schienen, alle paar Meter über eine neue Spezies stolpernd, das Wissen schriftlich festhaltend. Viel schneller wird die Geschwindigkeit der ersten Flaneure, die laut Walter Benjamin demonstrativ bei ihren Spaziergängen durch Paris eine Schildkröte mit sich an der Leine führten, auch nicht gewesen sein.⁷ Durch die Entschleunigung hat der Flaneur die Möglichkeit, mit einer besonderen Aufmerksamkeit seine Umgebung wahrzunehmen. »Und was ist das da?« – »Ich glaube, das



Bilder aus dem Botanischen Garten Flensburg

haben wir auch noch nicht gesehen!« – »Kommt mir bekannt vor – wie heißt dieser Strauch?« Wir fanden unter anderem Brom- und Erdbeeren, Ilex, Pfaffenhütchen und Weiden. Vieles davon ist sogar essbar. 38 Arten konnten wir auf einer Strecke von etwa 800 Metern benennen. Die meisten heimisch, aber auch eine invasive ausländische Art wie der Japanische Knöterich war dabei. Wir haben gelernt, dass sich an Gleisen sehr gut exotische Arten ansiedeln können, da sie durch die Züge verbreitet werden.

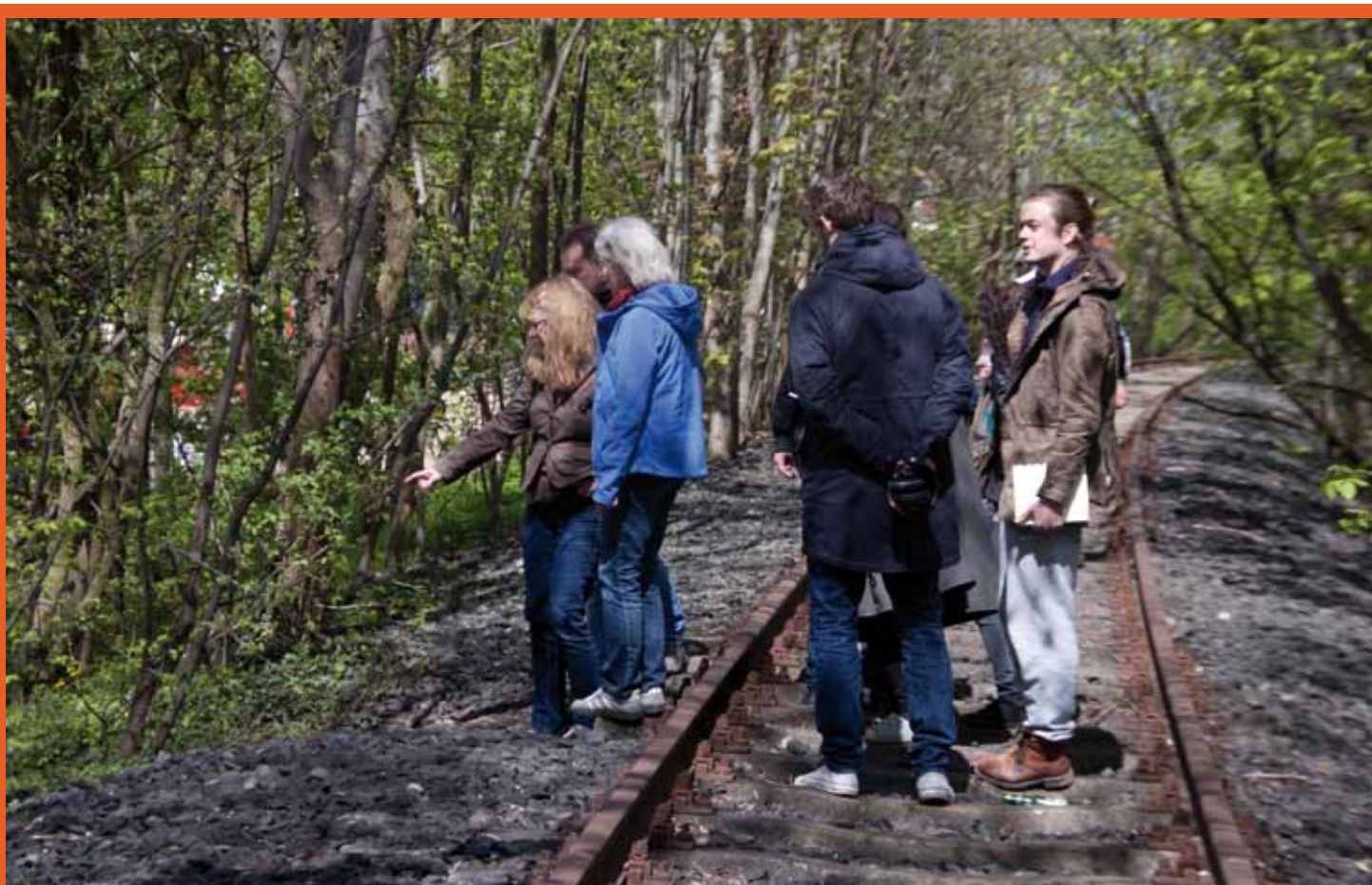
PHASE 2: VORBEREITUNG/ERÖFFNUNG

Nach der Expedition wurde das zusammengetragene Wissen schriftlich festgehalten und – wie es in Botanischen Gärten die Regel ist – auf Tafeln gebracht. Diese wurden wiederum neben den entsprechenden Pflanzen entlang der Gleise befestigt (für uns der Test – welche Tafel gehört jetzt noch mal zu welcher Pflanze?). So hat die **STADTDENKEREI** eine Spur entlang der Gleise hinterlassen. Das gesammelte Wissen ist jetzt im Stadtraum zu finden

und steht jedem zur Verfügung. Die Tafeln weisen auf die einzelnen Pflanzen hin und schaffen eine Wertschätzung dieser »Pioniere«. Mit der Aktion haben wir nichts anderes gemacht, als eine Qualität hervorzuheben, die schon bestand. Der Botanische Garten legt einen Fokus auf die Pflanzen, die sich wild entlang der Gleise angesiedelt haben und die eine Manifestation des Freiraums darstellen. Sie geben dem Damm neue Qualitäten und sind die ersten Pioniere, die sich den Ort aneignen. Sowohl die Expedition als auch der ausgerufene Botanische Garten bringen Bewohner auf neue Pfade, stoßen ein langsames Schlendern durch einen besonderen Ort an und zeigen auf, wie einfach es ist, sich Freiräume anzueignen. Nebenbei entdecken seine Besucher so auch noch ganz andere Dinge von der Stadt entlang der Gleise. Eine Bürgerin beschloss sogleich, noch mal wiederzukommen und zusammen mit ihrer Wandergruppe einen Tagesausflug zu machen.

Dörte Böschmeyer

⁷ Benjamin, Walter: Passagen-Werk, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1983, S. 532



Sabine Almenritter mit Freizeitbotanikern und STADTDENKERN auf Erkundungstour

DIE SEIFENSTATION

Im Rahmen des #Brückentags wollten wir die Überführungen entlang des Bahndamms bespielen. Aber wie bekommt man Menschen – am besten aller Altersstufen –, denen vermutlich noch nie in den Sinn gekommen ist, Eisenbahnschienen zu betreten, auf eine Eisenbahnbrücke? Die kleine Seifenwerkstatt, die wir direkt auf der ersten Brücke an der Hafenspitze installiert haben, richtete sich vor allem an Kinder – und natürlich immer mit inbegriffen ihre Eltern. Mit Blick auf die Förde auf der einen und die zugewucherten Bahngleise auf der anderen Seite konnten Kinder aus hausgemachter Naturseife und getrockneten Blütenblättern eigene Seife herstellen.

Wir waren auf der Suche nach einer künstlerischen Aktivität entlang der Brücken und hatten eigentlich so etwas wie einen Malkurs für die Schärfung des romantischen Blicks im Sinn, als wir Mareike Franke von der Kreativwerkstatt »meerspurig« schrieben. Wie sich herausstellte, ist sie Expertin für Siebdruck und eben Seife. Sie war spontan bereit dazu, Teil des Programms unseres #Brückentags zu sein. (Herzlichen Dank dafür!).

Die Werkstatt befand sich direkt auf dem Schnittpunkt der beiden Gleise keine drei Minuten vom Spielplatz an der Hafenspitze entfernt. Spontan war eigentlich alles an der Aktion, was zu ihrer Beliebtheit sicher beigetragen hat. Wir sprachen Kinder und Eltern an, die sich gerade auf der Hafenspitze befanden, und luden sie ein, die Brücke zu erklimmen, um sich eine Seife zu hobeln und zu kneten. Ein unverbindlicher Vorschlag. Warum eigentlich nicht? Die Bahngleise wurden zur Werkstatt und zum Spielraum umbenannt.

Das Seifenmachen gab einen Anstoß, den Ort zu begehen und zu erleben – seine Ruhe, seine Ausblicke, seinen spröden Charme. Viele Gäste waren überrascht, wie schön der Standort war – ein Logenplatz über dem Hafen. Die Ein- und Ausblicke machen neugierig, regen an, noch einmal zurückzukommen und das Areal auf eigene Faust zu besuchen. Die Aktion nimmt die Hemmschwelle, den Ort zu erkunden – vielleicht auch ein zweites Mal.

Dörte Böschmeyer



Seifenproduktion auf dem alten Bahndamm

Wochenprogramm

DIENSTAG (03.05.)

ab 14⁰⁰ Titelbilder (Fotobingo)

ab 16⁰⁰ Da ist was. Was ist das?
(Erkennst du deine Stadt?)

ab 19⁰⁰ Picknick mit Grill (bring deine
Wurst.)

MITTWOCH (04.05.)

13⁰⁰ Expedition in den
botanischen Garten

21⁰⁰ Nachtwanderung: Unter
dem Pflaster, die Förde!

DONNERSTAG (05.05.)

ab 11⁰⁰ Spielfeld Hafenspitze

zw. 14⁰⁰
und 17⁰⁰ Schnipseljagd (von 4-99 Jahren)

FREITAG (06.05.)

ab 15⁰⁰ #Brückentag

SAMSTAG (07.05.)

11⁰⁰ Abschlussveranstaltung

STREETART AM BRÜCKENTAG

Meistens sind es die kleinen Geschichten, die so eine StadtDenkerwoche zu etwas ganz Besonderem machen. Zu unseren charmantesten Erlebnissen gehört eine Begegnung mit einer älteren Dame, die am Freitagvormittag zur **STADTDENKEREI** kam und sich bitter über uns beschwerte – besser gesagt über unsere »Schmierereien«, die wir auf den Stufen vor dem Margarethenhof hinterlassen hatten. Wir arbeiteten gerade alle an den Vorbereitungen für unseren #Brückentag – Constantin und Simon werkten an der Draisine, wir anderen bastelten an den Schildern für den Botanischen Garten –, als sie kam.

Schuldbewusst habe ich ihr erklärt, was es mit der gesprühten orangefarbenen Linie, die in der Tat einmal über den ganzen Platz lief und nicht sonderlich akkurat ausgeführt war, auf sich hatte. Ich erzählte ihr von unserer Nachtwanderung, in deren

Rahmen wir den Verlauf der mittelalterlichen Hafenkante markiert hatten, und erklärte ihr, dass es sich um Kreidespray handele, das nach etwa vier Wochen nicht mehr sichtbar sein werde. Die Erklärungen stimmten sie schon etwas milder – in Ordnung fand sie es jedoch nicht. Ich habe daraufhin zu unserer »Golden Gate«-Postkarte gegriffen und ihr erklärt, wie wir arbeiten, dass wir zu kleinen Abstraktionen und Verfremdungen greifen usw. Da musste sie schon ein bisschen schmunzeln und fand uns gar nicht mehr so schlimm – einverstanden war sie mit unseren »Schmierereien« dennoch nicht. Ihre Sorge war, dass sich dadurch weitere Graffiti-Schmierer ermutigt fühlen könnten, ebenfalls ihre Zeichen und Kritzeleien zu hinterlassen, ein Argument, das ich durchaus nachvollziehen konnte. Unser Gespräch nahm dann einen Schlenker; wir sprachen zunächst über Graffiti und gelangten schließlich zum Thema Streetart. Auf das Stichwort



Der Vorher-Nachher-Effekt



Es ist vollbracht – ein Stück Flensburger Streetart

»Streetart« hin stutzte sie plötzlich und sagte: »An der Brücke hinter der Angelburger Straße ist so ein großer Kalk-Sinterfleck. Ich laufe seit Jahren dort vorbei. Er sieht aus wie ein Troll, er bräuchte eigentlich nur Augen, im Prinzip ist er schon da!« Ich wurde sofort hellhörig – Brücke – #Brückentag – »Was haben Sie gesagt? An einer Brücke? Was ist das für ein Fleck? Wie groß ist er?« Ich fragte sie, ob sie sich vorstellen könne, mit mir hinzugehen und die Augen zu malen. Sie war empört. Ich hakte nach – nichts zu machen: »Das geht doch nicht, da sind doch so viele Leute ... aber ...«, sie stutze wieder, »ich laufe seit Jahren daran vorbei und eigentlich ist er schon da, der Troll. Viel müsste man nicht machen.« Ich zog alle Register und schlug ihr kühn vor, die Augen mit Wasserfarben zu malen, woraufhin sie mich empört ansah und sagte: »Also nein, wenn schon, dann hole ich meine Acrylfarben! Ich muss noch eben ein paar Besorgungen machen und komme dann wieder!«

Sie ist tatsächlich wiedergekommen! Sie ist mit mir zu der Brücke an der Heinrichstraße gegangen und hat den Troll vervollständigt – ganz leicht nur, so, dass es kaum auffällt. Sie wusste ganz genau, was zu tun war. Für sie war der Troll schon lange da. Sie brauchte nur wenige Pinselstriche, um ihn sichtbar zu machen, und hatte sichtlich Spaß dabei.

Diese Geschichte zeigt sehr anschaulich, wie die **STADTDENKEREI** arbeitet: Wenn Bürger kommen, um sich über die Gestaltung oder Nichtgestaltung der Hafenspitze aufzuregen, werden sie, bevor sie recht verstehen, wie ihnen geschieht, dazu gebracht, ihr etwas Positives abzugewinnen. Kommt jemand, um sich über unsere Kreideschmierereien zu beschweren, wird er nach einem kurzen Gespräch dazu gebracht, öffentlich die Wände im Stadtraum zu bemalen – und zwar mit Acrylfarbe ...

Turit Fröbe



Im Prozess

UNTER DER BRÜCKE, DAS KINO

Der Schatz lag schon dort und musste nicht einmal mehr geborgen werden – dennoch wurde er bislang nicht entdeckt: Wo der von der Hafenspitze nach Süden führende Fußweg auf den Hafendamm trifft, unterhalb beziehungsweise zwischen den beiden alten Eisenbahnbrücken, ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich, dass dieser Flecken Erde besondere



Thorben Dittmar, das Publikum, das Kino

Potenziale und Qualitäten birgt. Zu sehr drängt sich der Lärm der an dieser Stelle sechsspurigen Straße auf, zu groß ist somit das Bedürfnis der Fußgänger und Fahrradfahrer, möglichst rasch von hier zu verschwinden.

Thorben Dittmar vom Chaostreff Flensburg hatte im Vorfeld der Aktionswoche mit der **STADTDENKEREI** Kontakt aufgenommen, um auszuloten, welche Möglichkeiten der Mitgestaltung des Programms bestehen. Letztlich ergab sich eine Intervention an genanntem Ort: dort, wo das Hafenspitzenidyll hart mit der Unruhe der Hauptverkehrsachsen kollidiert. Thorben warf »Lichtgraffitis« an die Außenwand der westlichen Eisenbahnbrücke. Mithilfe von Laptop und Beamer projizierte er bewegte Bilder – mal surreal, mal abstrakt, mal düster – auf die Außenwand der Brücke, sodass der Verkehrsraum zwischen den beiden Brücken von jetzt auf gleich in den Zuschauerraum verwandelt wurde. Dank einiger spontan aufgestellter Bierbänke fanden sich Sitzplätze für Kurzentschlossene, die dem ungewöhnlichen Treiben beiwohnen wollten. So ein Kino zwischen und unter den Brücken – das hat man immerhin nicht alle Tage!

Die Wirkung der Intervention war begeisternd. Die Sonne war gerade untergegangen, das Licht dementsprechend schön, die Temperaturen boten keinerlei Anlass zum Meckern, und mitten in diesem Setting fand dieses besondere Kino statt. An einem Ort, an dem sich sonst niemand länger als unbedingt nötig aufhält. Nur wenige Schritte vom nicht enden wollenden Verkehr entfernt. Mit Bildern, die das Publikum in eine andere Welt verpflanzten und aus dem Trubel um sie herum herauszulösen vermochten.

Einziger Wermutstropfen war die Teilnahmebereitschaft der Passanten: Die meisten schienen nicht bereit zu sein, um ihre Blicke zu heben und herauszufinden, worauf die bereits Sitzenden da so gebannt schauten. Stattdessen ließen sie sich nicht irritieren, schenkten dem Geschehen um sie herum keinerlei Beachtung und gingen unbeirrt ihrer immer gleichen Wege.

Simon Lindenberg

DRAISINE AHOI! RÜCKEROBERUNG DES VERGESSENEN STADTRAUMS

Die Bahndämme, die Richtung Süden aus dem Flensburger Hafengebiet führen und die Hafenspitze vor den mehrspurigen Straßen in westlicher, südlicher und östlicher Richtung abschirmen, liegen wie vergessen inmitten der Stadt. Während sich die Autos auf Hafendamm und Norderhofenden wie an einer Perlenkette dicht an dicht reihen und auf der staubigen Fläche der Hafenspitze rege Betriebsamkeit herrscht, scheinen die Bahndämme einen Dornröschenschlaf zu schlafen.

Auf einem unserer Spaziergänge durch Flensburg folgten wir den Gleisen vom Hafen aus gen Süden, überquerten dabei vier Brücken und durchschritten zuletzt eine Unterführung. Wir liefen im Gleisbett, tänzelten von Schwelle zu Schwelle und balancierten auf den Schienen. Wir genossen Ausblicke aus den ungenutzten Raum, wo wir Brücken überquerten, an denen der Sichtschutz der Bäume unterbrochen war; bestaunten Einblicke in das städtische Leben, wie man sie von den Vorder- und Straßenseiten aus nicht haben kann; freuten uns an Streetart und romantischen Botschaften, die im Laufe der Jahre vor allem an den Brücken angebracht worden waren. Die Bahndämme, die sich mitten in der Stadt befinden und dennoch so außerhalb des Fokus der Flensburger zu liegen scheinen, hatten es uns sofort angetan: das Verwunschene, scheinbar Abgelegene, das Verlassene, Verfallende, das latent Gruselige, das irgendwie Verbotene – dieser Ort bietet Inspiration für eine ganze Sammlung von Geschichten und Erzählungen!

Stadt lebt von Bewegung. Erst aus der Bewegung lassen sich die vielfältigen Perspektiven entdecken, die Kontraste spüren, die unterschiedlichen Straßen, Quartiere, Stadtteile erfahren. Die Schienen auf den Bahndämmen standen einst für Bewegung, für verladene Güter, für Handel, für Betriebsamkeit, für die große, weite Welt. Wie schön und wie angemessen wäre es – dachte wir uns –, könnten wir diesem toten Winkel Flensburgs wieder Leben einhauchen, Leben und Bewegung! Wir hatten von Radwegträumen gehört, von nicht zu Ende gebrachten Dis-



Beim Draisinenbau

kussionen, von Ansätzen, die unterwegs irgendwo versandet waren und ihre Existenz als verblässende Erinnerung fristen. Und uns wurde mit einem Schlag klar: es ist alles bereit! Der Ort ist wie dafür geschaffen, die Ideen wurden schon ausgesprochen. Was soll uns davon abhalten, die Gleise tatsächlich wieder in Betrieb zu nehmen? Als Radwanderweg, Promenade, Aussichtspunkt, Laufsteg, Abkürzung, Treffpunkt, Stadtgarten, Abenteuerspielplatz!

Am zweiten Abend unseres einwöchigen Aufenthaltes, am Montag war das – was für ein schöner Augenblick des gedanklichen Erwachens! Uns schwebte vor, wie wir die Gleise bis zum Ende unseres Aufenthaltes vom Bewuchs befreien würden, um längere Streckenabschnitte zurücklegen zu können, ohne entwurzelten Bäumen und wuchernden Hecken ausweichen zu müssen. Im Hinterkopf, da bin ich mir sicher, schwebte bereits bei uns allen die vage Idee eines Schienenfahrzeugs, mit dem wir die Bahndämme erobern würden! Dennoch dauerte es noch geschlagene drei Tage, bis die Idee erstmals ausgesprochen und eine kurze Planungsphase eingeläutet wurde: beim Tüfteln am Programm für den #Brückentag stand der Draisinen-Gedanken auf einmal im Raum, war zum Greifen nah und für alle Anwesenden gut vorstellbar.

Kurze Bildrecherchen im unzeitgemäß langsamen Baucontainer-Internet und erfolgloses Bauplan-Suchen führten bei uns zu der Gewissheit, das Gefährt selbst konzipieren zu müssen, mit den Materialien, die in jedem Baumarkt zu haben sind. Die Vorlaufzeit war inzwischen eindeutig zu kurz geworden, um geeignete Schienenräder aufzutreiben, innerhalb von 24 Stunden wollten wir unseren Prototyp auf dem Gleis stehen haben!

Der Freitag, Anfang der Woche zum #Brückentag auserkoren und als angemessener Rahmen für die Draisinen-Sache angedacht, begann mit allerlei Überlegungen und Kopfzerbrechen darüber, wie so eine Draisine am günstigsten und einfachsten zu konzipieren sei. Doch es half alles nichts: die Zeit drängte unerbittlich, der #Brückentag war längst angebrochen, und wir mussten unseren Ideen und Träumereien Taten folgen lassen!

Nach einem ausgedehnten Baumarktbesuch ließen wir uns mit den Ausgangsmaterialien an der **STADTDENKEREI** an der Hafenspitze nieder und begannen mit der Handarbeit: das Fahrrad, das uns als Antrieb dienen sollte, hatten wir von Fahrrad Petersen gespendet bekommen; Werkzeug wurde uns von Flensburgern geliehen. Es war alles da, um unser Projekt zu verwirklichen!



Die **STADTDENKER** bei der Einweihung der Draisine

Bald verlagerte sich der Arbeitsraum von der Hafenspitze auf den Bahndamm. Hier wurden wir beinahe permanent neugierig gemustert, befragt und durchaus auch tatkräftig unterstützt. Das Interesse an der Wiederbelebung der Bahndämme durch die Einführung einer Draisinen-Linie war enorm – wie gerne hätten wir diese Aktion früher beschlossen, um im großen Stil zum gemeinsamen Draisenaufbau-Workshop aufzurufen!

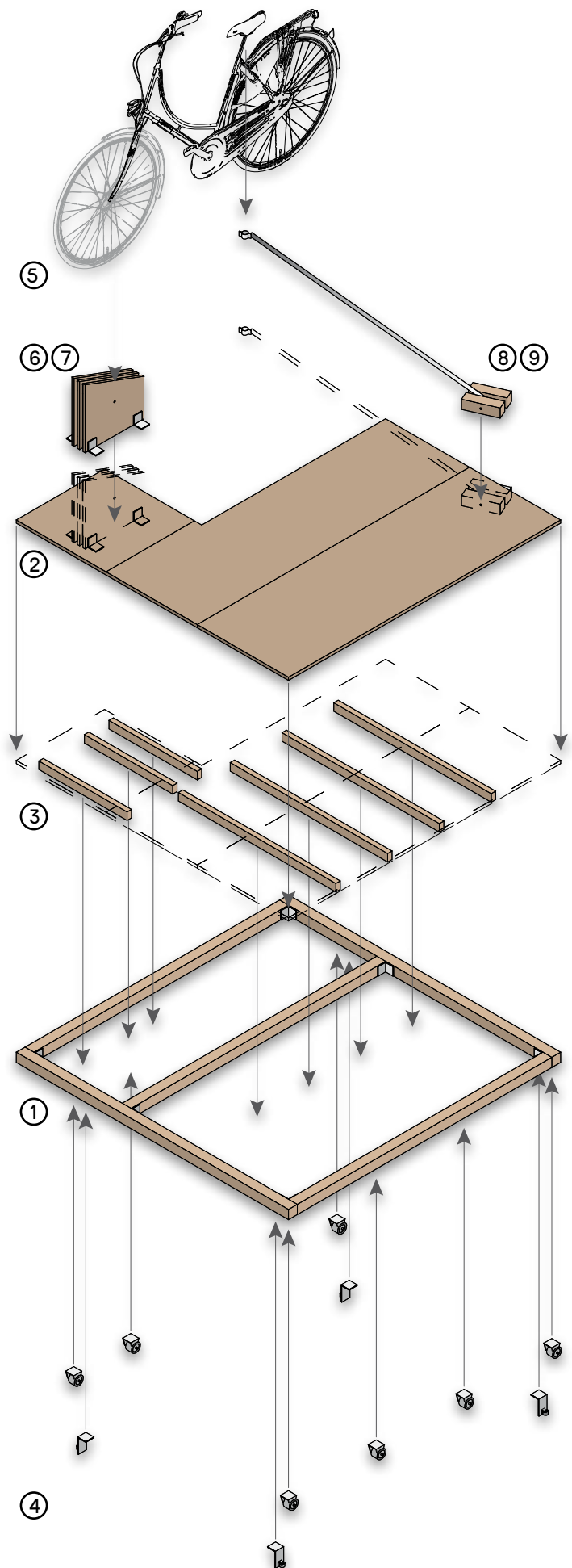
Wenig überraschend ging nicht unser gesamter Plan auf. Der Bau der Draisine dauerte länger als erwartet, die Stabilität des Gefährts ließ zunächst zu wünschen übrig. Doch konnten wir den Samstagvormittag nutzen, um einige Kleinigkeiten zu verbessern. Schließlich war unser Fahrzeug bereit für seine Jungfernfahrt! Es wurde ausprobiert, gestaunt, fotografiert. Eine Zeitlang nutzten Kinder und Jugendliche das Gefährt für das erste Flensburger Draisinen-Zeitfahren (der Welt!), über mangelnde Aufmerksamkeit konnte sich der Schienenbetrieb sicherlich nicht beklagen!

Doch schon am späten Nachmittag rächte sich die kurze Vorlaufzeit: Die Gummirollen hielten der Beanspruchung nicht mehr stand, Gewicht und Reibungshitze wurden zu viel. Als wir am Samstagabend die beiden Container der **STADTDENKEREI** ihrer silber-orangen Verkleidungen entledigt hatten, war die Draisine nur noch sehr bedingt fahrtüchtig. Dennoch: Der Schienenfahrzeug-Crashkurs war ganz bestimmt nicht umsonst. Sein Ergebnis war ein erster Prototyp, der so lange weiterentwickelt und verbessert werden kann, bis Draisinen-Fahrten entlang der Hafenspitze und Richtung Weiche am Südrand des Stadtgebietes eine Flensburger Selbstverständlichkeit sein werden! Die Erkenntnis, dass das tatsächlich machbar und mit etwas gemeinsamer Anstrengung, geringem Materialaufwand und gutem Willen zu erreichen ist, lässt sich nach unseren ersten Geh- beziehungsweise Fahrversuchen auf diesem Terrain nicht von der Hand weisen. Und: Spaß machen das Planen und das Bauen garantiert. Ganz zu schweigen von dem Glücksmoment, wenn sich das Fahrzeug tatsächlich fortbewegen lässt!

Simon Lindenberg

DRAISINEN- BAUANLEITUNG

1. Ein Rahmen muss her, eine Basis für das ganze Mobil: Wir bauen einen circa 185 x 185 cm großen Rahmen aus Kanthölzern (6 x 6 cm); die Ecken steifen wir mit Winkeln aus, das reicht fürs Erste. Das Kantholz, das innerhalb des Rahmens liegt, markiert die Breite des Loches, das man für problemloses Treten der Pedale benötigt.
2. Wir bauen die Plattform, auf der später Fahrgäste und/oder Lasten spazieren gefahren werden können. In diesem Fall haben wir uns für 12 mm starke OSB-Platten entschieden. Die haben Nut und Feder, was an den Stößen für Stabilität sorgt. Wir sägen die Platten zunächst so zurecht, dass sie auf den Rahmen passen und Raum lassen für den Fahrrad Antrieb; dann befestigen wir sie mit Schrauben auf dem Rahmen.
3. Für zusätzliche Stabilität schrauben wir Dachlatten (3 x 5 cm) von unten gegen die Platten. Diese werden so biegesteifer, die ganze Konstruktion gewinnt an Robustheit.
4. Es folgen die Räder. In Ermangelung »echter« Schienenräder bauen wir uns eine Hilfskonstruktion. Zusätzlich zu den Lauf rädern, die wir so fertig im Baumarkt er stehen konnten und die später auf den Gleisen rollen sollen, befestigen wir kleine Rollen an Winkeln, die wiederum am Rahmen angebracht werden. Diese sind dafür vorgesehen, unser Gefährt in der Spur zu halten; sie drücken von innen gegen die Seite der Schienen.
5. Als Antrieb dient uns ein altes Fahrrad. Wir bauen das Vorderrad mitsamt Schutzblech und Bremse aus, auch den Ständer brauchen wir nicht.



6. Um das modifizierte Fahrrad ausreichend befestigen zu können, benötigen wir zunächst ein Auflager für die Vorderachse. Wir bauen uns aus Plattenresten und Dachlatten einen Bock, verschrauben die einzelnen Teile und messen aus, auf welcher Höhe die Vordergabel des Fahrrades sitzen soll.
7. Nun wird ein Loch durch den Bock gebohrt, durch das der Stift geführt werden kann, der am Ende die (feststehende) Vorderachse des Fahrrades darstellt. Voilà, an einem Punkt ist unser Antrieb nun schon mit der fahrbaren Plattform verbunden.
8. Um das Hinterrad, das auf einer Schiene aufliegt und ein entscheidender Teil des Antriebs ist, in der Spur zu halten und das Kippen des Fahrrades zu verhindern, stellen wir eine zweite Verbindung zur Plattform her. Ein Stahlrohr durchbohren wir an beiden Seiten quer zur Achse. Wir nehmen uns zwei Klötze, zwischen denen das Stahlrohr auf der einen Seite eingespannt wird. Gehalten wird dieses Konstrukt durch eine Schraube, die durch alle drei Komponenten geschoben und mit Muttern fixiert wird. Am anderen Ende des Rohres befestigen wir eine Rohrschelle.
9. Die Klötze, zwischen denen das Stahlrohr klemmt, werden auf die Plattform geschraubt. Die Rohrschelle bringen wir an der Sattelstange an. Nun kann das Fahrrad nicht mehr kippen, auch rutscht das Antriebsrad nicht mehr so einfach aus der Spur (und vom Gleis).
10. Ganz stabil ist der Antrieb noch nicht: vor allem unter Belastung, also bei starkem Treten der Pedale, rutscht das Antriebsrad von der Schiene. Wir befestigen Lochbänder an beiden Seiten des Fahrradrahmens und verbinden sie mit der Plattform, so dass das Wegrutschen des Rades minimiert wird.

Für eine möglichst langlebige Konstruktion sind die Rollen entscheidend. Wir haben mit Baummarkrollen gearbeitet, die vor allem aus Plastik und Hartgummi bestehen und bei längeren Fahrten (es entsteht Hitze!) oder großen Lasten leider schnell

in die Knie gehen. Empfehlenswert sind Schienenrollen; die sind aus Metall und äußerst stabil.

Damit das Fahren nicht zu anstrengend wird, empfiehlt es sich, ein Fahrrad mit sehr kleiner Übersetzung zu verbauen. Im ersten Gang wird die Fahrt zwar nicht exorbitant schnell, dafür kann sie auch mit Mitfahrenden fortgesetzt werden – selbst, wenn eine Steigung auf der Strecke liegt!

Auch die Größe des Fahrradrahmens ist nicht unwichtig: je größer der Rahmen, desto höher befindet sich die Achse über dem Sockelbau. Ist der Abstand zwischen Basis und Achse groß, nimmt die Gefahr des Kippens und des seitlichen Ausschlerens zu – je kleiner das Fahrrad ist, desto stabiler wird die Angelegenheit.

Diverse Optionen sind es ebenfalls wert, ausprobiert zu werden:

- Eine Plattform mit zwei Fahrrädern – entweder fahren beide in die gleiche Richtung, was die Geschwindigkeit steigert und den Kraftaufwand schmälert. Oder sie werden in entgegengesetzter Richtung angebracht, damit die Draisine bei einem Richtungswechsel nicht aus den Schienen gehoben werden muss.
- Ein fester Antrieb – dazu wird kein Fahrrad verbaut. Stattdessen werden Pedale, Kette und Antriebsrad fest mit der Rahmen- bzw. Unterkonstruktion verbunden. Das ist äußerst stabil und garantiert, dass das Antriebsrad nicht von der Schiene rutscht – allerdings ist diese Bauweise im Zweifelsfall etwas aufwändiger, weil sämtliche Halterungen und der Sitz selbst konstruiert oder improvisiert werden müssen. Außerdem versprüht das Konstrukt am Ende nicht mehr den Fahrradcharme unseres Prototyps.
- Eine Draisine für alle – zahlreiche Fahrräder verfügen über ein Schnellspanner-System, mit dem die Laufräder in Sekundenschnelle ausgebaut werden können. Entwickelte man ein System, das auf diesem Mechanismus beruht, könnte theoretisch jedes Fahrrad mit Schnellspannern als Antrieb für die Draisine benutzt werden.

Simon Lindenberg

DIE STADTDENKER

TURIT FRÖBE

ist Architekturhistorikerin und Urbanistin und arbeitet seit 2005 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Architektur sowie seit 2015 als Gastprofessorin im Bereich Ästhetische Bildung an der Universität der Künste Berlin. Sie ist Autorin des vielbeachteten Buches »Die Kunst der Bausünde«. Zu ihren wichtigsten Forschungs- und Tätigkeitsschwerpunkten gehören die Themenkomplexe Stadt und Spiel sowie das übergeordnete Feld der Baukulturvermittlung. Im Mai 2013 führte Turit Fröbe im Rahmen eines experimentellen Seminars an der UdK ihr erstes »StadtDenker«-Projekt in Paderborn durch, das in Anlehnung an das Flensburger StadtDenkerprojekt (Flensburger Baukulturverein 2004–2008) entstand und seitdem stetig weiterentwickelt wurde. Seit 2015 arbeitet sie unter dem Label **DIE STADTDENKEREI**.

DÖRTE BÖSCHEMEYER

hat an der UdK Berlin Architektur studiert und darf sich seit Oktober 2015 Diplom-Ingenieurin nennen. Seitdem ist sie selbstständig tätig mit kleinen Projekten und Wettbewerben und ist gerne in der Welt unterwegs – zuletzt in Afrika. Dörte ist StadtDenkerin der ersten Stunde und war schon in dem Paderborner StadtDenkerprojekt dabei.

SIMON LINDENBERG

hat gerade sein Diplom im Studiengang Architektur der UdK Berlin gemacht und arbeitet nun freiberuflich. Wenn es die Rahmenbedingungen zulassen, erlebt und erfährt er leidenschaftlich gerne Men-

schen, Tiere und Sensationen in Lateinamerika. Er ist ebenfalls StadtDenker der ersten Stunde und war schon in Paderborn dabei.

LUISA RUBISCH

hat an der TU Berlin Stadtplanung studiert und 2015 ihren Bachelor gemacht. Nachdem sie zwischenzeitlich für einen Stadt- und Zukunftsforscher gearbeitet hat, absolviert sie derzeit an der UdK einen Master-Studiengang in Produkt- und Prozessdesign. Luisa gehört wie Dörte und Simon ebenfalls zu dem StadtDenker-Kernteam und war schon 2013 mit in Paderborn.

CONSTANTIN KOZÁK

hat im letzten Jahr seinen Bachelorabschluss in Architektur an der UdK gemacht. Seither betätigt er sich für ein Berlin-Wienerisches Architekturbüro im sozialen Wohnungsbau und betreibt parallel ein eigenes Büro mit einem Kommilitonen aus dem Studium. Als nächstes Kapitel in seinem Lebenslauf strebt er ein weiterführendes Studium in Urbanistik und Stadtplanung an.

CARINA KITZENMAIER

hat an der UdK Berlin ihren Bachelor im Studiengang Architektur gemacht und absolviert nun ebenda ein Masterstudium. Sie ist freiberuflich als Architektin tätig, interessiert sich für grafische Arbeiten und Lithographie und reist gerne. Derzeit ist sie aktiv in dem UdK-Projekt SpielRaumStadt, in dem wir ein Konzept zur Baukulturvermittlung für Kinder im Grundschulalter entwickelt haben.



v.l.n.r.: Turit Fröbe, Luisa Rubisch, Simon Lindenberg, Constantin Kozák, Carina Kitzenmaier, Dörte Böschemeyer

IMPRESSUM

DIE STADTDENKEREI –

Abschlussbericht zur StadtDenkerwoche
an der Flensburger Hafenspitze im Mai 2016

REDAKTION:

Turit Fröbe

KONTAKT:

froebe@die-stadtdenkerei.de
www.die-stadtdenkerei.de

BILDNACHWEIS:

Henri Bava:

Seite 6

Dörte Böschmeyer:

Seite 9, Seite 12, Seite 13 (unten), Seite 17,
Seite 22 (unten), Seite 23, Seite 24 (links)

Hans Fröbe:

Seite 33

Turit Fröbe:

Seite 5, Seite 7 (alle Bilder), Seite 22 (2. von oben),
Seite 24 (rechts unten), Seite 25,
Seite 26 (alle Bilder), Seite 27 (alle Bilder),
Seite 28 (oben und Mitte)

Carina Kitzenmaier:

Post- und Spielkarten auf Seite 15, Seite 18 (unten),
Karte zur Nachtwanderung auf Seite 19, Seite 20,
Seite 22 (oben), Seite 28 (unten)

Constantin Kozák:

Simon Lindenberg:

Titelbild, Seite 8 (unten), Seite 10, Seite 11,
Seite 14, Seite 18 (oben, Mitte), Seite 21,
Grafik auf Seite 31

Luisa Rubisch:

Seite 8 (oben), Seite 22 (2. von unten)

Imke Voigtländer:

Seite 29, Seite 30

GRAFIK UND SATZ:

Simon Lindenberg

